

Deutschland und der nächste Krieg

Von
Friedrich v. Bernhardi
General der Kavallerie z. D.

Mit einer Kartenskizze

Vierte Auflage



Stuttgart und Berlin 1912
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

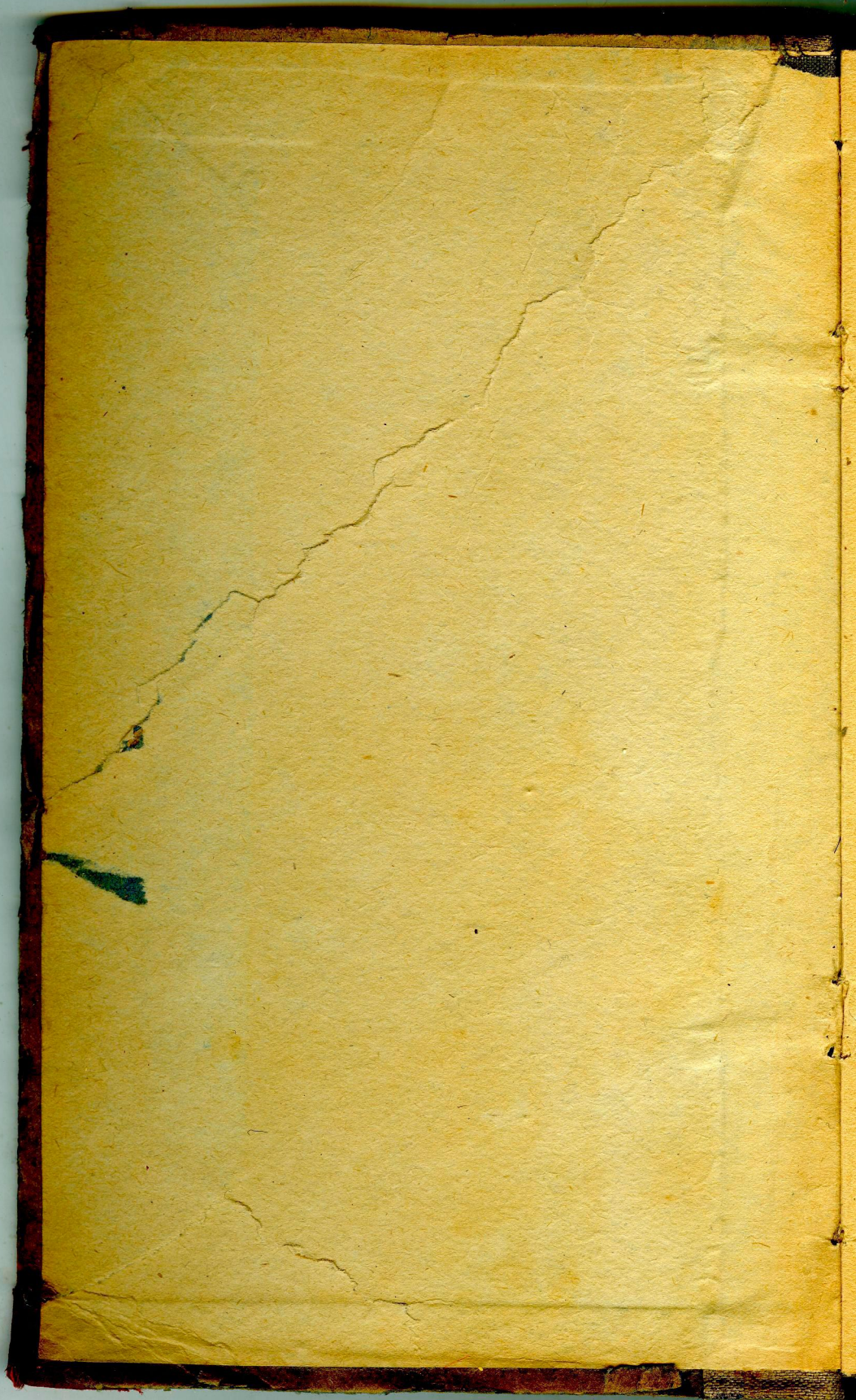
64663yr

V.N. Karazin Kharkiv National University

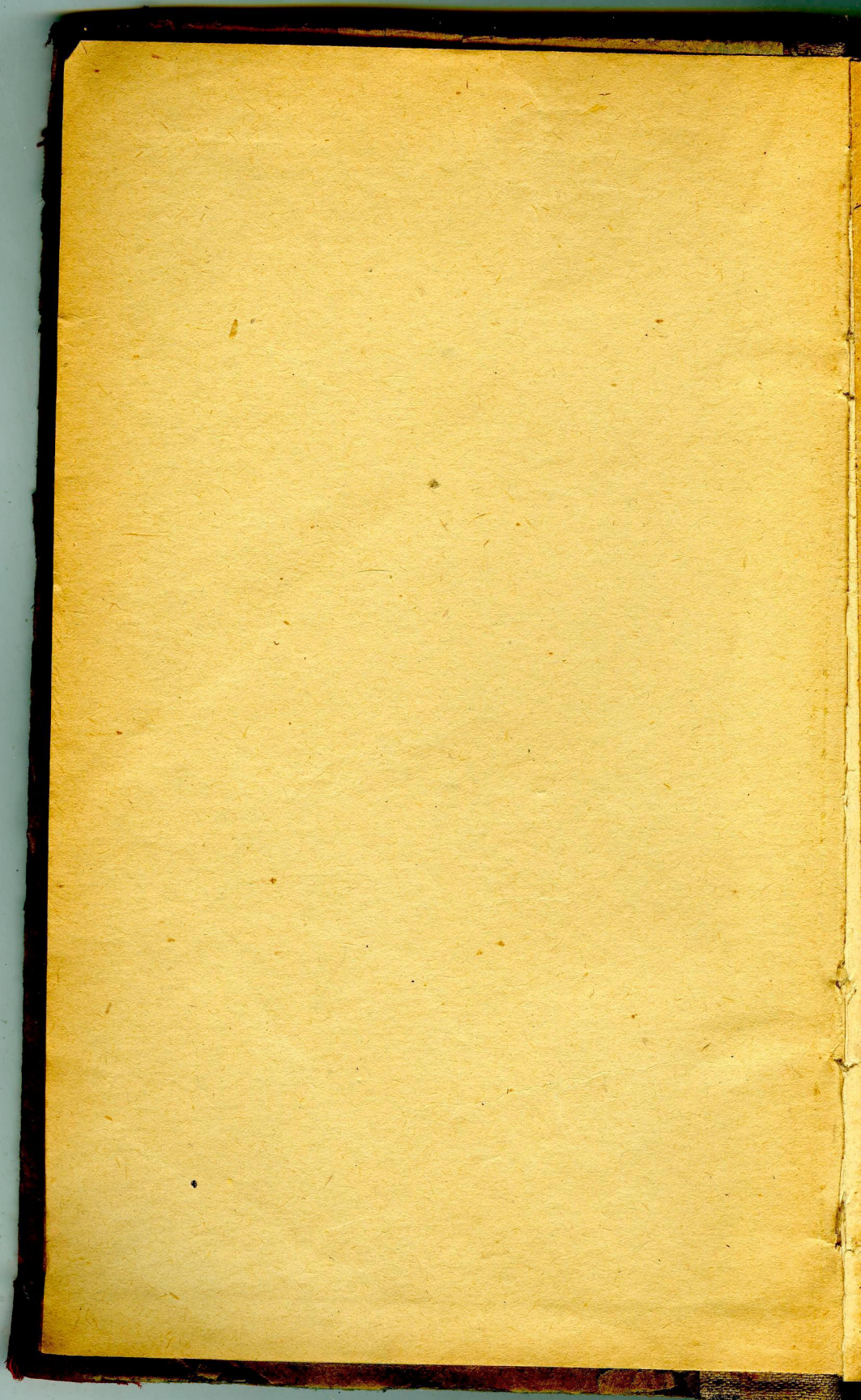


00793250

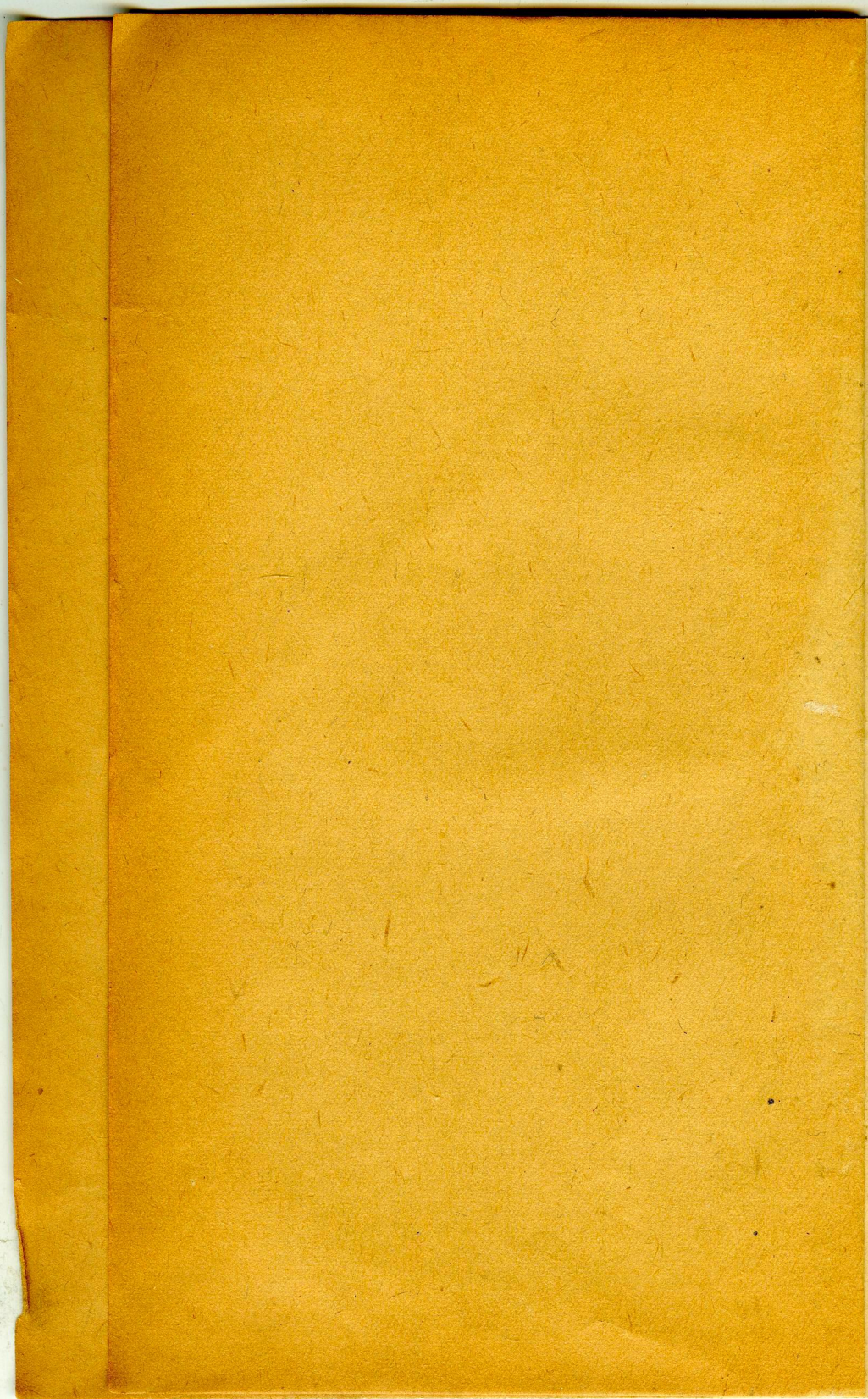
8











Deutschland
und der nächste Krieg



1

1224

410
I. B. 51

34

1/29

100

Deutschland und der nächste Krieg

Von

Friedrich v. Bernhardt

General der Kavallerie 3. D.

Mit einer Kartenskizze

4. Auflage

Der Krieg und der Mut haben mehr große
Dinge getan als die Nächstenliebe. Nicht
euer Mitleiden, sondern eure Tapferkeit
rettete bisher die Verunglückten.
Was ist gut? fragt ihr. Tapfer sein ist gut.
Nichts, Also sprach Zarathustra. 1. Teil, 10. Rede



Stuttgart und Berlin 1912

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Исторический на
Ист.-Сам. Фак.
X. 7.

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1912 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger Stuttgart

ЦНБ ХНУ ім. В. Н. Каразіна
2018 р.

Центральна наукова бібліотека
Харківського національного
університету ім. В. Н. Каразіна
Ісп. № 64669 ч

V o r w o r t

Eine tiefe Erregung hat während des Sommers und Herbstes 1911 alle national gesinnten Kreise des deutschen Volkes ergriffen. Auf allen Herzen lastet die Überzeugung, daß es sich beim Austrag des Marokkostreits nicht um gewöhnliche Handels- und Kolonialfragen von minderer Tragweite, sondern um die Ehre und die Zukunft des deutschen Volkes handele. Eine tiefe Kluft hat sich aufgetan zwischen dem Empfinden der Nation und dem diplomatischen Vorgehen der Regierung. Nicht so klar wie über ihren Willen zur Macht war sich jedoch die öffentliche Meinung über die Gefahren unserer politischen Lage und die Opfer, die eine großzügige Politik hätte fordern müssen. Ob die Nation, die dem Ruf zu den Waffen in ihrer überwältigenden Mehrheit unzweifelhaft mit Freuden Folge geleistet hätte, auch bereit gewesen wäre, dauernd schwere pekuniäre Lasten zu übernehmen, ist eine Frage, die ich nicht zu entscheiden wage. Das Feilschen um die Römervonate ist heute in Berlin wie früher in Regensburg das ausgesprochenste Charakterzeichen des deutschen Reichstags.

Diese Verhältnisse haben mich veranlaßt, die folgenden Blätter, die zum Teil schon vor längerer Zeit niedergeschrieben wurden, gerade jetzt zu veröffentlichen.

Daß wir an einem Wendepunkt unserer nationalen und politischen Entwicklung angelangt sind, darüber kann sich wohl niemand täuschen. In solchen Zeiten ist es geboten, sich vollständig darüber klar zu werden, welche Ziele man erstreben will, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind und welche Opfer gebracht werden müssen.

Diese Fragen — unverhüllt durch diplomatische Bemäntelung — möglichst klar und überzeugend zu erörtern, ist die Aufgabe, die ich mir gestellt habe. Daß es nur vom nationalen Standpunkt aus geschehen konnte, ist selbstverständlich.

In dem stolzen Bewußtsein, das mir aus unserer Wissenschaft, unserer Literatur und den kriegerischen Taten unserer Vergangenheit erwachsen ist: einer großen Kulturnation anzugehören, die trotz aller Schwächen und Irrungen der Gegenwart eine große Zukunft zu erringen hat und auch erringen wird, habe ich meine Überzeugungen niedergeschrieben aus der überströmenden Fülle eines deutschen Herzens. So glaube ich am wirksamsten auch in den Herzen meiner Leser das nationale Empfinden wachzurufen und den nationalen Willen zu stärken.

Oktober 1911.

Der Verfasser

Inhalt

	Seite
Vorwort	V
Einleitung	1
<p>Die Macht der Friedensidee S. 1. — Gründe der Friedensliebe in Deutschland S. 2. — Das Kraftbewußtsein der Deutschen S. 4. — Der Mangel eines politischen Zieles S. 5. — Die gefährdete Lage Deutschlands und die Bedingungen erfolgreicher Selbstbehauptung S. 6. — Notwendigkeit, die Friedensidee auf ihre Berechtigung zu prüfen und die Aufgaben und Ziele Deutschlands historisch zu entwickeln S. 7.</p>	
1. Das Recht zum Kriege	9
<p>Friedensideen und Schiedsgericht S. 9. — Die biologische Notwendigkeit des Kriegs S. 11. — Die Pflicht der Selbstbehauptung S. 14. — Das Recht der Eroberung S. 15. — Der Kampf um Arbeit S. 16. — Der Krieg eine sittliche Forderung S. 18. — Der Segen des Krieges S. 20. — Der Krieg vom christlichen und vom materialistischen Standpunkt aus S. 23. — Schiedsgerichte und internationales Recht S. 25. — Verderblichkeit und Unsittlichkeit der Friedensbestrebungen S. 30. — Echte und utopistische Humanität S. 32. — Gefährlichkeit der Friedensbestrebungen in Deutschland S. 33. — Die Pflicht des Staates S. 34.</p>	
2. Die Pflicht zum Kriege.	35
<p>Fürst Bismarck und die Berechtigung zum Kriege S. 35. — Die Pflicht zum Kriege S. 38. — Die Lehren der Geschichte S. 39. — Der Krieg nur berechtigt bei zureichendem Grunde S. 43. — Grundlagen der politischen Moral S. 44. — Politische Moral und Einzelmoral S. 46. — Die Gründe zum Kriege S. 49. — Der Entschluß zum Kriege S. 52. — Anforderungen an den Staatsmann S. 54.</p>	

	Seite
3. Kurzer Überblick über Deutschlands geschichtliche Entwicklung	56
<p>Die Wege der Vorsehung in der Geschichte S. 56. — Christentum und Germanen S. 58. — Kaisertum und Papsttum S. 58. — Der Zusammenbruch der deutschen Weltmachtsstellung und die geistige Auferstehung S. 60. — Emporkommen der europäischen Großstaaten und politischer Niedergang Deutschlands nach dem Dreißigjährigen Kriege S. 62. — Die Entstehung des preussischen Staates S. 63. — Das Zeitalter der Revolution und die Freiheitskriege S. 64. — Das Imperium des deutschen Geistes S. 65. — Die Zeit nach den Freiheitskriegen S. 67. — Deutschland unter Wilhelm I. und Bismarck S. 68. — Veränderter Staatsbegriff und Nationalitätsprinzip S. 68. — Erweitertes Wirtschaftsleben und englische Weltmacht S. 69. — Neue Weltmächte S. 69. — Der Sozialismus und die Mittel, ihn zu überwinden S. 70. — Deutsche Wissenschaft und Kunst S. 72. — Die innere Zerrissenheit Deutschlands und seine latente Kraft S. 73.</p>	
4. Deutschlands historische Mission	74
<p>Gründe der deutschen Geistes suprematie S. 74. — Deutschlands geistige Führerrolle S. 75. — Überwindung der religiösen und sozialen Gegensätze S. 77. — Unzulänglichkeit unserer heutigen politischen Lage S. 78. — Wahrung unseres Besitzstandes unsere erste Pflicht S. 80. — Notwendigkeit politischer Machterweiterung S. 82. — Notwendigkeit kolonialer Vergrößerung S. 85. — Gefährdung unserer Bestrebungen durch feindliche Mächte S. 87.</p>	
5. Weltmacht oder Niedergang	89
<p>Gesichtspunkte für die Beurteilung der politischen Lage S. 89. — Die Dreibundstaaten S. 91. — Frankreichs und Rußlands politische Interessen S. 95. — Das russisch-französische Bündnis S. 98. — Die Politik Großbritanniens S. 98. — Amerika und die aufstrebenden Weltmächte des fernen Ostens S. 106. — Die Bedeutung der Türkei S. 108. — Spanien und die europäischen Kleinstaaten S. 109. — Deutschlands gefährdete Lage S. 109. — Weltmacht oder Niedergang S. 111. — Die Ziele unserer Machtpolitik S. 113. — Deutsche Kolonialpolitik S. 115. — Das Prinzip des europäischen Gleichgewichts</p>	

§. 117. — Neutrale Staaten §. 119. — Das Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Verhältnisse anderer Staaten §. 120. — Deutschland und die Grundsätze der internationalen Politik §. 121. — Die Grundlagen unserer inneren Kraft §. 122.

6. Die soziale und politische Bedeutung der Kriegsvorbereitung 125

Notwendigkeit der Kriegsvorbereitung §. 125. — Doppelte Aufgabe der Kriegsvorbereitung §. 126. — Die kulturelle Bedeutung der Wehrfähigkeit §. 126. — Die verschiedenen Wehrsysteme §. 128. — Veränderung im Wesen der Wehrfähigkeit bei wachsender Kultur §. 129. — Verschiedenartigkeit der Kriegsvorbereitung §. 130. — Die Kriegsrüstung der Kleinstaaten §. 132. — Kriegsrüstung der Großstaaten §. 133. — Harmonische Entwicklung aller Kraftelemente §. 135. — Einfluß der Auffassung von den Aufgaben des Staates auf die Kriegsrüstung §. 136. — Bleibende Gesichtspunkte für die Kriegsrüstung §. 136. — Staatskunst und Kriegsrüstung §. 139.

7. Der Charakter unseres nächsten Krieges 143

Unsere Gegner §. 143. — Das französische Heer §. 144. — Die Wehrmacht Rußlands §. 148. — Die Heeresmacht Englands §. 149. — Die deutsche und die österreichische Wehrmacht §. 151. — Die Wehrmacht Italiens §. 153. — Die türkische Armee §. 154. — Die kleinen Balkanstaaten §. 155. — Das rumänische Heer §. 155. — Die Armeen der kleineren mitteleuropäischen Staaten §. 156. — Griechenland und Spanien §. 158. — Die Flotten der hauptsächlichsten Seemächte §. 159. — Die Feindschaft Frankreichs §. 162. — Die Gegnerschaft Englands §. 164. — Rußlands wahrscheinliches Verhalten in einem Kriege gegen Deutschland §. 166. — Deutschlands militärische Lage §. 169. — Die Vereinsamung Deutschlands §. 170. — Unser Einsatz beim nächsten Kriege §. 171. — Die Kriegsvorbereitung §. 172.

8. Der nächste Seekrieg 174

Englands Vorbereitungen zum Seekriege gegen Deutschland §. 174. — Deutschlands erste Maßregeln gegen England §. 176. — England und die Neutralität der kleinen Nachbarstaaten §. 178. — Die Bedeutung Dänemarks §. 179. — Kommerzielle Mobilmachung §. 179.

— Die doppelte Art der Blockade S. 180. — Die enge Blockade S. 180. — Die weitere Blockade S. 182. — Englands Angriff auf unsere Küste S. 184. — Mitwirkung der Luftflotte bei der Verteidigung S. 185. — Der Entscheidungskampf und seine Bedeutung S. 186. — Teilnahme Frankreichs und Rußlands an einem deutsch-englischen Kriege S. 187.

9. Worauf es ankommt 189

Wechselbeziehungen zwischen Land- und Seemacht S. 189. — Die leitenden Gesichtspunkte für die Kriegsvorbereitung S. 190. — Die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht S. 191. — Geistige Überlegenheitswerte S. 193. — Masse, Waffen und Verkehrsmittel im heutigen Kriege S. 195. — Operationsfähigkeit und Truppenwert S. 197. — Die Überlegenheit der Offensive S. 197. — Gesichtspunkte für die Kriegsvorbereitung S. 199. — Gegenfаз gegen die heute maßgebenden Anschauungen S. 200. — Ersatzreserve S. 201. — Neuformationen S. 201. — Verwendung der Linientruppen und der Neuformationen S. 202. — Verstärkung des stehenden Heeres S. 203. — Die Bedeutung der Persönlichkeit S. 204.

10. Gesichtspunkte für die Organisation der Armee . 209

Nicht Kritik, sondern Fortentwicklung des Bestehenden S. 209. — Gefechtskraft und Operationsfähigkeit S. 210. — Etatstärken S. 210. — Zahl der Vorgesetzten besonders bei der Infanterie S. 210. — Das Verhältnis der Waffen zueinander S. 212. — Zuteilung von Maschinengewehren S. 212. — Das Verhältnis zwischen Infanterie und Artillerie S. 212. — Kriegserfahrungen bezüglich des Verhältnisses zwischen Infanterie und Artillerie S. 214. — Überlegenheit in der entscheidenden Richtung S. 215. — Stärke der Artillerie und Operationsfähigkeit S. 216. — Die Operationsfähigkeit moderner Armeen S. 217. — Operationsfähigkeit und Marschtiefe der Armeekorps S. 220. — Bedeutung der taktischen Gliederung S. 220. — Die taktische Gliederung der Feldartillerie S. 221. — Gliederung und Verteilung der schweren Feldhaubitabisabteilungen S. 222. — Feld- und Festungspioniere S. 225. — Aufgaben der Kavallerie und der Luftflotte S. 226. — Vermehrung der Kavallerie und Bildung von Radfahrertruppen S. 226. — Taktische Gliederung der Kavallerie S. 228. — Entwicklung der

Luftflotte S. 229. — Zusammenstellung der notwendigen Forderungen S. 230. — Verschiedene Wege der Durchführung S. 231. — Bedeutung leitender Gesichtspunkte für die Vorbereitung des Krieges S. 234.

11. Die Ausbildung 236

Der Geist der Ausbildung S. 236. — Selbständigkeit und Massenverwendung S. 236. — Erziehung zur Selbständigkeit S. 236. — Mangelhafte Ausbildung für den großen Krieg S. 239. — Notwendigkeit, Manöver und Führerausbildung anders zu gestalten als bisher S. 241. — Gefechtsausbildung der Artillerie S. 241. — Ausbildung zur Operationsfähigkeit S. 244. — Kriegsgemäße Marschübungen S. 245. — Ausbildung der Trainoffiziere und Kolonnenführer S. 249. — Beherrschung des Generalstabsdienstes durch die höheren Führer S. 250. — Wert und Anordnung der Manöver S. 251. — Theoretische Vorbildung der höheren Führer S. 253. — Ausbildung der Kavallerie und der Luftschiffer S. 253. — Ausbildung der Pioniere und der Verkehrstruppen S. 255. — Förderung der geistigen Entwicklung im Heere S. 256. — Die Ausbildung auf der Kriegsakademie S. 257.

12. Die Vorbereitung des Seekrieges 259

Seemacht und Weltstellung S. 259. — Die Entwicklung des deutschen Flottengedankens S. 260. — Aufgabe und Stärke der deutschen Flotte S. 263. — Die Bedeutung der Küstenbefestigung S. 264. — Notwendigkeit beschleunigter Seerüstung S. 266. — Der Ausbau der Flotte S. 267. — Die Ausgestaltung der Luftflotte S. 269. — Vorbereitung des Handelskrieges S. 270. — Mobilmachung S. 270. — Allgemeine Gesichtspunkte für die Vorbereitung des Seekrieges S. 273. — Versäumnisse der Vergangenheit S. 275.

13. Heereskraft und Volkserziehung 277

Die allgemeine Bedeutung der Volkserziehung S. 277. — Der Wert der Volkserziehung für das Heer S. 278. — Machtvolle Einflüsse auf die Volkserziehung S. 279. — Aufgaben des Staates für die Volksgesundheit S. 281. — Arbeit und Sport S. 282. — Die Bedeutung der Schule S. 284. — Die Unzulänglichkeit der Volksschule S. 284. — Militärische und Volksschulerziehung S. 285. — Art und Weise des Unterrichts auf der Volksschule

	Seite
§. 286. — Notwendigkeit einer Reform der Volksschule	
§. 290. — Die Fortbildungsschule §. 291. — Die Bedeutung der Volkserziehung im russisch-japanischen Kriege	
§. 292. — Weitere Mittel zur Volkserziehung §. 293. — Die Presse §. 293. — Die Propaganda der Tat §. 294.	
14. Finanzielle und politische Vorbereitung des Krieges	298
Aufgaben des Staates bei der Kriegsvorbereitung §. 298.	
— Die Kreditfähigkeit des Staates §. 299. — Die finanzielle Leistungsfähigkeit Deutschlands §. 303. — Notwendigkeit neuer Einnahmen §. 308. — Das Reichserbrecht §. 308. — Interessen- und Bündnispolitik §. 311.	
— Beeinflussung und Ausnützung der politischen Lage §. 315. — Die Gesetze des politischen Handelns §. 316.	
— Wechselbeziehungen zwischen politischer und militärischer Kriegsvorbereitung §. 318. — Die politische Vorbereitung des nächsten Krieges §. 319. — Gesichtspunkte für das Verhalten der deutschen Politik §. 323.	
Nachwort	326
Die jüngsten politischen Ereignisse §. 326. — Verhalten der deutschen Reichsregierung §. 326. — Das Abkommen mit Frankreich §. 327. — Die englisch-französischen Beziehungen und die Haltung Englands §. 330. — Anforderungen der Zeit §. 331.	

Einleitung

In weiten Kreisen der heutigen Kulturwelt hat der Krieg und sein Wert für die politische und sittliche Entwicklung der Menschheit eine Beurteilung gefunden, die geradezu eine Gefahr für die Wehrhaftigkeit der Staaten zu werden droht, indem sie den kriegerischen Sinn zu untergraben bemüht ist. Auch in Deutschland sind derartige Anschauungen weit verbreitet, und ganze Schichten unseres Volkes scheinen den idealen Schwung verloren zu haben, der die Größe seiner Geschichte ausmacht. Bei steigendem Reichtum leben sie dem Augenblick, vermögen den Genuß der Stunde nicht mehr wie ehemals im Dienste großer Ideen zu opfern und verschließen genügsam das Auge für die Aufgaben unserer Zukunft und für die großen Fragen des Völkerlebens, die heute zur Entscheidung stehen.

Eines mächtigen Aufschwungs sind wir fähig gewesen. Durch gewaltige Tat erhob sich Deutschland aus politischer Zerrissenheit und Ohnmacht zu europäischer Vormachtstellung. Die Folgen dieses Aufschwungs auf uns zu nehmen und weiter fortzuschreiten auf der Bahn politischer und kultureller Machtentfaltung scheinen wir aber nicht gewillt. Uns graut gewissermaßen vor unserer eigenen Größe, und wir scheuen die Opfer, die sie von uns fordert. Andererseits aber wollen wir doch den Anspruch nicht aufgeben, den wir aus unserer ruhmvollen Vergangenheit herleiten. So zeigt sich auch heute, wie richtig einst Fichte seine Volksgenossen beurteilte, da er sagte, der Deutsche könne nie ein Ding allein wollen, er müsse auch stets das Gegenteil dazu wollen.

Die Deutschen waren früher das kriegsgewaltigste und kriegslustigste Volk Europas. Lange Zeit haben sie sich durch die Macht der Waffen und den Hochflug ihrer Gedanken als das Herrenvolk des Weltteils erwiesen. Auf ungezählten Schlachtfeldern aller Weltteile haben Deutsche geblutet und gesiegt, und auch in neuester Zeit haben sie bewiesen, daß der Heldennut der Ahnen in den Enkeln weiterlebt. In merkwürdigem Gegensatz zu dieser kriegerischen Veranlagung sind sie heute ein durchaus friedliebendes, ja wohl ein allzu friedliebendes Volk geworden. Es bedarf eines sehr starken Druckes, um ihre kriegerischen Instinkte wachzurufen und sie zur Entfaltung ihrer militärischen Kräfte zu drängen.

Diese stark ausgeprägte Friedensliebe hat verschiedene tiefgründige Wurzeln.

Zunächst entspringt sie dem gutmütigen Charakter des deutschen Volkes, das zwar in doktrinäer Rechthaberei und Parteilichkeit eine große Befriedigung findet, aber es nicht gern zum Äußersten kommen läßt. Sie hängt aber auch noch mit einer anderen Eigentümlichkeit des deutschen Wesens zusammen. Wir haben das Bestreben, gerecht zu sein, und bilden uns sonderbarerweise ein, daß auch alle anderen Völker, mit denen wir Wechselbeziehungen unterhalten, dieses Bestreben teilen. Wir sind immer bereit, die Friedensversicherungen der auswärtigen Diplomatie und Presse für ebenso echt und wahr zu halten wie unsere eigenen friedlichen Gedanken und verschließen uns hartnäckig der Einsicht, daß die politische Welt nur von Interessen beherrscht wird, niemals aber von allgemeinmenschlichen idealen Bestrebungen. „Gerechtigkeit“, sagt Goethe treffend, „Eigenschaft und Phantom der Deutschen.“ Wir sind immer geneigt, anzunehmen, daß Streitigkeiten zwischen Staaten sich in gerechter Weise friedlich schlichten lassen, ohne uns recht klar zu machen, was denn eigentlich internationale Gerechtigkeit ist.

Zu diesen Gründen der Friedensliebe, die im eigensten Wesen des deutschen Volkes ihren Ursprung haben, tritt dann noch der Wunsch hinzu, sich im Erwerbsleben nicht stören zu lassen.

Die Deutschen sind ein geborenes Handelsvolk, mehr wie irgend ein anderes in Europa. Schon einmal — vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges — war Deutschland die vielleicht größte Handelsmacht der Welt, und in den letzten vierzig Jahren hat mit dem erneuten Aufblühen der politischen Macht Deutschlands Handel einen geradezu erstaunlichen Aufschwung genommen. Trotz unserer geringen Küstenentwicklung haben wir in wenigen Jahren die zweitgrößte Handelsflotte der Welt geschaffen, und unsere junge Industrie scheut jetzt den Wettbewerb mit keinem der großen Industriestaaten der Erde. Überall in der Welt sind deutsche Handelshäuser angesiedelt; deutsche Kaufleute durchstreifen die ganze Erde; ja sogar ein Teil des englischen Großhandels befindet sich in den Händen von Deutschen, die allerdings ihrem Vaterlande meist verloren gegangen sind. Unser nationaler Reichtum ist infolge dieser Verhältnisse in raschem Steigen begriffen.

Diese Entwicklung wollen unser Handelsstand und unsere Industriellen — Unternehmer wie Arbeiter — nicht gestört sehen. Sie glauben, daß der Friede dem Handelsverkehr am förderlichsten ist, in der Annahme daß man uns überall einen ehrlichen Wettbewerb zugestehen werde, ohne zu bedenken, daß die siegreichen Kriege, die wir geführt, unser Erwerbsleben niemals gestört haben und daß es eben die durch den Krieg wiedergewonnene politische Macht war, die das mächtige Aufblühen des Handelsverkehrs überhaupt erst ermöglicht hat.

Auch die allgemeine Wehrpflicht trägt zu der Friedensliebe bei; denn ein Krieg berührt heutzutage nicht nur, wie früher, gewisse begrenzte Kreise, sondern das ganze Volk wird in Mitleidenschaft gezogen; alle Familien, alle Stände werden zu dem gleichen Einsatz an Menschenleben gezwungen. Zu dem allen aber tritt noch das Wirken der im Zuge der Zeit liegenden allgemeinen Friedensideen, die Auffassung, daß der Krieg, an und für sich ein Zeichen der Barbarei, eines aufwärtsstrebenden Volkes unwürdig sei, daß nur im Frieden sich die höchste Blüte der Kultur entwickeln könne.

Unter dem vielseitigen Einfluß solcher Anschauungen und

Bestrebungen scheinen wir die Lehre ganz vergessen zu haben, die einst das alte deutsche Reich „mit Erstaunen und Entrüstung“ durch Friedrich den Großen empfing, „daß die Rechte der Staaten nur durch die lebendige Macht behauptet werden“¹⁾; daß, was im blutigen Kampf errungen wurde, auch nur durch Kampf erhalten werden kann, und daß es gerade für uns Deutsche in unserer geographisch und politisch beengten Lage der größten Anstrengungen bedarf, um das Errungene zu behaupten und weiter zu entwickeln. Wir betrachten unsere kriegerische Rüstung als eine fast unerträglich schwere Last, die nach Möglichkeit zu verringern die eigentliche Aufgabe des deutschen Reichstages sei. Wir scheinen vergessen zu haben, daß gerade die bewußte Förderung unserer Wehrkraft nicht ein notgedrungenes Übel, sondern die notwendigste Vorbedingung unserer nationalen Gesundheit und die einzige Gewähr unserer internationalen Bedeutung ist. Wir haben uns gewöhnt, den Krieg nur als ein Unheil zu betrachten, und wollen in ihm den größten Kultur- und Machtförderer gar nicht mehr erkennen.

Neben diesem lauten Friedensbedürfnis und trotz der immerwährenden Wiederholung seiner inneren Berechtigung, leben aber doch auch noch andere Regungen, Wünsche und Strebungen, wenn auch unausgesprochen und vielfach unbewußt, in den Tiefen der deutschen Volksseele.

Mit der politischen Einigung wenigstens des größeren Teils der deutschen Stämme und der Errichtung des deutschen Kaiserreiches ging ein jahrhundertelanger Traum des deutschen Volkes in Erfüllung. Seitdem lebt in allen Herzen — ich möchte selbst die Anhänger der staatsfeindlichen Parteien davon nicht ausnehmen — ein stolzes Bewußtsein der eigenen Kraft, der wiedergewonnenen staatlichen Einheit und der gesteigerten politischen Macht. Dies Bewußtsein wird getragen von dem festen Willen, diese Güter nie wieder preiszugeben, und die Überzeugung ist überall lebendig, daß jeder Angriff auf diese Errungenschaften das ganze Volk in einheitlicher Begeisterung

¹⁾ Treitschke, Deutsche Geschichte I, S. 54.

zu den Waffen rufen würde. Wir wünschen zwar alle, unsere heutige Stellung in der Welt ohne Kampf behaupten zu können, und wir leben des Glaubens, daß sich die Machtentfaltung unseres Staates in aufsteigender Linie weiterentwickeln werde, ohne daß wir darum zu kämpfen brauchen, aber wir scheuen im Grunde unseres Herzens solchen Kampf nicht, sondern sehen ihm mit einer gewissen ruhigen Zuversicht entgegen und sind in unserem tiefsten Innern fest entschlossen, uns niemals ohne Kampf zu einer verminderten Machtstellung herabdrücken zu lassen. Jede Berufung an die Kraft findet einen lauten Widerhall in allen Herzen. Nicht nur im Norden, wo unter Preußens lorbeerbefränzten Bannern ein selbstbewußtes, tüchtiges, arbeitames und ruhmgewohntes Geschlecht herangewachsen ist, ruht solche Gesinnung lebendig als unbewußter Untergrund alles Denkens, Fühlens und Wollens in der Tiefe der Seelen; nein, auch im Süden, der jahrhundertlang unter dem Fluch beschränkter Kleinstaaterie gekrankt hat, leben stolzer Trotz und Machtbedürfnis des germanischen Stammes in dem Herzen des Volkes, hier und da freilich noch schlummernd unter der Decke des Partikularismus und des Sondertriebes, überwuchert von der reicheren und üppigeren Gestaltung des gesellschaftlichen Verkehrs, dennoch aber beseelt von verborgener Spannkraft. Kräftige Keime starken nationalen Bewußtseins harren auch hier der Erweckung.

So ist die politische Kraft unseres Volkes zwar im Innern lebendig, nach außen aber durch seine Friedensliebe gebunden. Sie verbraucht sich in unfruchtbarem Hader und doktrinären Bestrebungen. Es fehlt uns ein klar bestimmtes politisches und nationales Ziel, das die Phantasie gefangen nimmt, das Herz der Nation bewegt und zu einheitlichem Handeln zwingt, ein Ziel, wie es uns bis zu unseren Einigungskriegen in dem Sehnen nach der deutschen Einheit, nach der Erfüllung der Barbarossafrage, gegeben war.

In diesem Mangel aber scheint mir eine große Gefahr für die gesunde Weiterentwicklung unseres Volkes zu liegen, eine Gefahr, die um so größer ist, als unsere politische Stel-

lung in der Welt von schweren äußeren Verwicklungen bedroht wird.

Trotz der zeitweilig friedlichen Aussichten bestehen zwischen den großen Weltstaaten doch gewaltige Spannungen, und es ist kaum anzunehmen, daß ihre vielfach einander entgegengesetzten und oft mit brutaler Energie geförderten Bestrebungen immerwieder einen friedlichen Ausgleich finden werden.

In diesem Ringen der gewaltigsten Kräfte, das sich zunächst friedlicher Mittel bedient, bis einmal die Gegensätze unversöhnbar aufeinanderstoßen, ist unser deutsches Vaterland von allen Seiten bedroht. Das folgt zunächst schon aus seiner geographischen Lage in der Mitte feindlicher Nebenbuhler; dann aber auch daraus, daß wir uns als die letzten, gewissermaßen als Emporkömmlinge zwischen die früher zur Macht gelangten Staaten eingedrängt haben und nun auch unseren Anteil an dem Reiche dieser Welt beanspruchen, nachdem wir jahrhundertlang nur im Reiche des Geistes geherrscht hatten. Damit haben wir tausend Interessen verletzt und grimmige Feindschaften gegen uns wachgerufen. Die dadurch bedingte politische Lage näher zu beleuchten, muß einem späteren Abschnitt vorbehalten werden. Eines aber kann auch ohne nähere Erwägungen erkannt werden: wenn die gewaltsame Lösung der bestehenden Spannungen erfolgt, wenn die politische Krisis sich zu kriegerischem Handeln entwickelt, würden die Deutschen einen schweren Stand haben inmitten aller der Kräfte, die wider sie tätig sind; anderseits aber würde der Ausgang dieses Kampfes über ihre ganze Zukunft als Staat und als Nation entscheiden. Wir haben bei einem solchen Kriege am meisten zu verlieren oder zu gewinnen; uns werden die größten Gefahren umbrausen, und nur dann werden wir siegreich aus diesem Kampf gegen eine Welt feindlicher Elemente hervorgehen, nur dann werden wir den Siebenjährigen Krieg um unsere Weltstellung erfolgreich durchkämpfen, wenn wir als Soldaten einen Vorsprung vor unseren wahrscheinlichen Gegnern voraus haben; wenn das Heer, das unsere Schlachten schlagen soll, getragen und gestützt wird durch alle materiellen

und geistigen Kräfte der Nation, wenn der Wille zum Siege nicht nur in den Truppen lebt, sondern in dem gesamten einigen Volke, das diese Truppen in den Kampf um seine höchsten Güter sendet.

Das waren die Erwägungen, die mich dazu geführt haben, den Krieg auch vom Kulturstandpunkt aus zu betrachten und ihn andererseits in Beziehung zu bringen zu den großen Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft, die die Vorsehung dem deutschen Volke gestellt hat als dem bedeutendsten Kulturvolke, das die Geschichte kennt.

Von diesem Standpunkt aus mußte ich zunächst die Friedensbestrebungen, die unsere Zeit zu beherrschen scheinen und auch die Seele des deutschen Volkes zu vergiften drohen, auf ihren wahren sittlichen Gehalt prüfen und den Beweis zu führen suchen, daß der Krieg nicht nur ein notwendiges Element im Völkerleben ist, sondern auch ein unentbehrlicher Faktor der Kultur, ja die höchste Kraft- und Lebensäußerung wahrer Kulturvölker. Ich mußte dann aber auch aus der Geschichte der deutschen Vergangenheit in ihrem Zusammenhange mit den Verhältnissen der Gegenwart die Gesichtspunkte zu entwickeln suchen, die uns Wegweiser sein können in das unbekannte Land der Zukunft. Das historisch Gewordene läßt sich nicht ertönen. Es ist und wirkt nach inneren Gesetzen, während andererseits die Gegenwart zwingende Anforderungen stellt. Aber nicht willenlos braucht man dem Druck der Verhältnisse nachzugeben, auch Staaten stehen, wie der Herakles der Heroensage, am Scheidewege ihres Schicksals; sie können den Weg wählen zum Aufgang oder zum Niedergang. „Die Gunst der Weltlage wird im Völkerleben wirksam erst durch den bewußten Menschenwillen, der sie zu benutzen weiß“¹⁾. Darum schien es mir geboten und nützlich, an dem Scheidewege unserer Entwicklung, an dem wir uns heute befinden, mit der Fackel des Wortes hinüber zu leuchten auf die verschiedenen Straßen, die sich unserem Volke eröffnen, soweit ich

¹⁾ Treitschke, Deutsche Geschichte I, S. 28.

sie selbst zu übersehen vermag. Nur wenn ein Volk sich volle Rechenschaft gibt über die wahrscheinlichen Folgen seines Handelns, vermag es mit klarer Erkenntnis die großen Entscheidungen für seine Weiterentwicklung zu treffen, nur dann wird es dem Schicksal klaren und festen Auges entgegensehen und auch zu den Opfern bereit sein, die Gegenwart und Zukunft von ihm fordern mögen.

Soweit für uns diese Opfer auf finanziellem und militärischem Gebiete liegen, sind sie demnach sehr wesentlich bedingt durch die Vorstellung von dem, was Deutschland in Gegenwart und Zukunft zu erstreben und zu vollenden berufen ist. Nur wer meine Auffassung von den Pflichten und Aufgaben des deutschen Volkes teilt und mit mir zu der Überzeugung gelangt, daß sie ohne Schwertschlag nicht zu erfüllen und zu lösen sind, wird auch auf dem rein militärischen Gebiet meine Ermägungen und Folgerungen richtig zu bewerten und die finanziellen Forderungen, die sich aus ihnen ergeben, zutreffend zu beurteilen vermögen; denn nur im folgerichtigen Zusammenhange mit der politischen und kulturellen Gesamtentwicklung des Staats finden die militärischen Forderungen ihre Begründung und ihre Berechtigung.
